

MITTHEILUNGEN

des

historischen Vereines für Krain

im Juni 1854.

Redigirt vom

Dr. V. F. Klun,

Vereins-Secretär und Geschäftsleiter u. c.

BEITRÄGE

zur

Literaturgeschichte von Krain,

von

Dr. V. F. Klun.

VIII.

Thomas Chrön und das XVII. Jahrhundert.

Die im vorangegangenen Aufsatze dargelegten Bestrebungen und literarischen Erzeugnisse will ich als die erste Periode der slovenischen Literatur bezeichnen, da sie sowohl in Hinsicht ihres Entstehens, als ihres Gegenstandes, oder nach Form und Inhalt ein für sich abgeschlossenes Ganzes bilden, welches Kopitar, wie früher citirt, in scharfer und bitterer, aber nicht ganz unrichtiger Weise skizzirt hat. Man könnte diese Periode auch die protestantische, im Gegensatz zu der darauffolgenden, der katholischen nennen, da vorzugsweise die Verbreitung der protestantischen Lehren der Zweck derselben war, und fast alle Bücher dieses Inhaltes sind.

Mit dem Auftreten der Reformations-Commission in Krain, deren Augenmerk auf Erstücker des Protestantismus und Belebung des Katholicismus gerichtet war, mußte als ganz natürliche Folge auch in der slovenischen Literatur dieser Umschwung vor sich gehen, da zur Bekämpfung der im Lande verbreiteten protestantischen Druckschriften katholische erscheinen mußten. Und jener gelehrte und energische Mann, der im frommen Glaubenseifer den mächtigen Streich gegen die Gegner der römisch-katholischen Kirche führte, derselbe Mann — Thomas Chrön — betrat auch in der slovenischen Literatur eine neue Bahn, indem er dieser eine andere Richtung vorzeichnete, die ich mit allem Grunde die katholische oder die zweite Periode der slovenischen Literatur nenne.

Mit dem Auftreten des Bischofs Thomas Chrön war das Schicksal der Schriften der Begründer der slovenischen Literatur entschieden. Allein traf auch den Inhalt ihrer Schriften das Verdict, in sprachlicher Beziehung wurden dieselben doch oftmals zu Rathe gezogen, und sie behalten fortwährend in dieser Hinsicht ihren wenn gleich relativen Werth. Waren sie doch zugleich die mittelbare Ursache, daß ihre Meinungsgegner, die Katholiken, denselben Pfad — durch Volksschriften zu wirken — betraten, und bis auf unsere Tage mit so entschiedenem Glücke fortwandeln. Wie in der böhmisch-slavischen Literatur ein großer Theil der Verdienste der katholischen Geistlichkeit vindicirt werden muß*), ebenso verhält es sich bei der slovenischen. Seit dem XVI. Jahrhunderte bis auf unsere Gegenwart kam die katholische Geistlichkeit der Hauptträger der slovenischen Literatur, der eifrigste und thätigste Förderer der Sprachentwicklung und Fortbildung genannt werden. Der stete Verkehr mit dem slovenischen Landvolke nöthigt sie gleichsam, den tieferen Geist der Sprache zu erfassen; durch das Ueberstebeln der Geistlichkeit in die verschiedenen Theile des Landes wird sie sodann auf die selbst leifesten Abweichungen im Accent, der Aussprache der einzelnen Vocale, auf die Redensarten und Constructionen u. s. w. aufmerksam gemacht. Natürlich läßt sich aus diesen Varianten des Dialectes bei nur einiger Kenntniß eines verwandten slavischen Idioms so manches Ersprießliche für die Ausbildung der Sprache leisten. Die Stellung der Geistlichkeit bringt es somit fast nothwendig mit sich, und die bestehende slovenische, wenn gleich noch schwache Literatur beweiset es thatsächlich, daß eben die katholische Geistlichkeit vorzugsweise der Repräsentant des Slovenismus ist, und unsere Zeiten erst haben gediegene literarische Producte auch in anderen Richtungen der wissenschaftlichen Forschungen aufzuweisen.

Aus dem Obigen läßt sich nun von selbst folgern, daß die slovenische Literatur bis jetzt noch nicht von Miß-

*) Siehe „Osterr. Bl. f. Lit. u. Kunst“, Nr. 10.

geburt entweiht wurde, wie sie die Fabrikation des Dumas, oder die excentrische Grellfärberei des Sue, oder so manche „Romanschriftsteller Albions“ zu Tage förderten. Der gesunde Sinn des Volkes würde derlei Machwerke — falls es ja einem slovenischen Literaten jemals beifallen sollte, sich auf Verfassung oder Uebersetzung ähnlicher Mache zu verlegen, woran wir jedoch zur Ehre unserer Landsleute höchst zweifeln — sicherlich mit Entrüstung zurückweisen. Der Slovene ist zu sehr Freund der practischen Tendenz — ohne ihm deshalb Sinn und Liebe für die ernste Wissenschaft, als solche, absprechen zu wollen — als daß er Lustgebilden, die eine erhigte Fieberphantase erzeugte, sie mit dem eiteln Flitter von Nauschgold umhängte, und als Verkappung utopischer Schwindeleien, in religiöser wie politischer Beziehung, mit schwülstigen Phrasen für Parteizwecke in den Vordergrund schiebt, nur die geringste Aufmerksamkeit schenken würde. Wir Slovenen haben — Gottlob — die Scylla jener Zeitpoche, in welcher derlei „Romane“ in „Mode“ waren, glücklich passirt, und segeln nüchtern und unbeirrt, das Ziel fest im Auge behaltend, einer für die Literatur schönen Zukunft entgegen.

Wenn wir die Periode unserer Gegenwart richtig auffassen wollen, so müssen wir auch in dieser Richtung auf ihre ersten Anfänge zurückgehen. Diese finden wir in eben demselben sechszehnten Jahrhunderte, in welchem die protestantischen Begründer der slovenischen Literatur den Anfang und den Schluß in ihrer Richtung machten.

Der hervorragendste Mann in dieser Periode, durch tiefe Gelehrsamkeit und heroischen Glaubenseifer gleich ausgezeichnet, war der Laibacher Bischof Thomas Chrön. Ich übergehe seine Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle in jenem Jahrhunderte, da deren energisches Entgegenreten dem in Krain immer mehr sich ausbreitenden Protestantismus mehr in die Kirchen- und Landesgeschichte gehört, während Chrön auch für die slovenische Literaturgeschichte nicht ohne Bedeutung ist und ich in diesen Aufsätzen zunächst der Letzteren meine Aufmerksamkeit widmen will. Werfen wir einen Blick auf das Leben dieses thatenreichen Mannes. *)

Thomas Chrön wurde im J. 1560 zu Laibach, wo sein Vater Bürgermeister war, geboren. Der Vater schickte den talentvollen Knaben zu seinem Schwager Dr. Caspar Sittnich nach Wien, wo er die Humaniora und die philosophischen Studien beendete. Er kehrte nach Laibach mit dem festen Vorhaben zurück, auf irgend einer italienischen Universität die Rechtsgelehrsamkeit zu studiren. Eine schwere Krankheit verzögerte die Abreise. Die ernstlichen Betrachtungen am Krankenlager stimmten ihn zum Gelübde, falls er genesen würde, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Wiederhergestellt betrat er die theologische Laufbahn, nach deren Beendigung er im J. 1588 in Seckau zum Priester geweiht und bald als Pfarrer daselbst angestellt wurde. Später erhielt Chrön das Canonicat in Laibach, welches

vormals Truber innegehabt hatte, und nach dem Tode Sebastian Samungen's auch die Würde eines Domdechantes in Laibach, die er aber kaum Ein Jahr bekleidete; denn Johann Tautscher, der damalige Fürstbischof in Laibach, war so sehr überzeugt, er könne nach seinem Absterben keinen würdigeren und tüchtigeren Nachfolger auf dem Bischofsstuhle finden, daß er ihn bei dem Kaiser selbst als den tüchtigsten und würdigsten Nachfolger empfahl.

Tautscher starb zu Graz am 24. August 1597, und der Domdechant Thomas Chrön wurde allsogleich von Laibach dahin berufen, um ihm das feierliche Leichenbegängniß zu halten. Einige Tage nach Tautscher's Beerdigung ernannte ihn Ferdinand II. im Schloßhofe zu Graz „eigenmündig“ zum Fürstbischofe v. Laibach; Papst Clemens VIII. bestätigte die vom Kaiser getroffene Wahl unter 29. März 1599, worauf am 12. September desselben Jahres zu Graz die Consecration stattfand. *)

Chrön's Lebensperiode fällt in ein Zeitalter, welches in der Geschichte Krain's unstreitig das wichtigste und thatenreichste ist. In diesem Jahrhunderte zeugte Krain Helden und Gelehrte. Herbert Freiherr von Auersperg fiel bei Budaski als Held, und Andreas von Auersperg erfocht bei Sissek den glänzendsten Sieg, der je von Krain's Waffen erkämpft wurde. — Truber, Dalmatin, Bohorizh und Rhiesel, nebst mehreren Anderen, fanden ihren Ruhm in den Wissenschaften. Die Theologie vorzüglich konnte sich da die glänzendsten Verdienste um die römisch-katholische Kirche erwerben, und kein Bischof von Laibach lebte noch je in einem Zeitalter, in dem er sich eine größere Summe von Verdiensten dieser Art hätte sammeln können, als Chrön. Er war der Mann, vielleicht aus Tausenden der Einzige, der dem reißenden Strome der Religionsneuerungen durch unerschütterlichen Widerstand einen festen Damm in jener Periode entgegensetzte, als die Zahl der evangelischen Religionsbekenner in Krain so hoch angewachsen war, daß man befürchtete, die römisch-katholische Religionslehre werde aus dem Lande bald gänzlich verschwinden.

Ich übergehe seine vielen Verdienste, die er sich während seiner dreißigjährigen Amtsführung als Fürstbischof erworben, worüber er an Papst Clemens berichtete, daß er über 41.000 Menschen in den Schoß der katholischen Kirche zurückgeführt habe, und übergehe zu den wissenschaftlichen Verdiensten Chrön's um Krain.

In jüngeren Jahren waren es vornehmlich historische Studien, denen er sich widmete. Er besuchte mehrere Archive in Krain, copirte und sammelte Urkunden. Unter diesen ist jene bemerkenswerth, die er im Archive zu Bischoflack copirte, welcher zufolge Kaiser Carl IV. dem Grafen von Ortenburg, der vom Patriarchen von Aquileja Gottschee als Lehen empfangen hatte, 300 Mann mit Weibern und Kindern, theils Franken, theils Thüringer, die wegen eines Aufstandes des Landes verwiesen wurden, als dienstbar

*) Siehe „Illyr. Blatt“ Nr. 44, Jahrgg. 1839.

*) Zum Andenken an diese beiden Tage sind Medaillen geprägt worden.

Knechte überlassen hatte, welche hernach die waldigen Gegenden von Gottschee urbar machten, dann eingepfarrt wurden, und die gegenwärtige deutsche Sprachinsel Gottschee inmitten der slavischen Bevölkerung Krain's bewohnen. Nach Valvasor's Berichten soll Chrön eine weitläufige „Geschichte von Krain“ geschrieben haben, allein diese ist leider verloren gegangen. „Ich war in der Gelegenheit,“ sagt der für Krain zu früh verstorbene Einhart, „seine (Chrön's) noch vorhandenen Papiere im bischöflichen Archive durchzusehen, und was ich fand, waren nur einzelne historische Data, meistens von seinem Zeitalter; Begebenheiten, deren Triebfeder oder Werkzeug er selbst war.“

Valvasor erwähnt ferner eines Opus canonicum, „wovon der größere Theil von Andern distrahirt worden, ein Theil aber in dem bischöflichen Archive amoch verwahrt wird aufbehalten.“

Speziell für die slovenische Literatur ist seine Übersetzung der Evangelien und Episteln für alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres in das Slovenische wichtig, welche Arbeit er in Gemeinschaft mit Sprachkundigen beriebt und zu Graz „typis Widmanstadianis“ auf eigene Kosten herausgab. Dieß war die Grundlage für die slovenische Literatur nach der katholischen Richtung, welche im Verlaufe der Jahrhunderte bis auf unsere Tage so viele schätzenswerthe Werke zu Tage förderte, während die Literaturperiode der slovenischen Kirchen-Reformatoren mit dem Tode ihrer Begründer gleichfalls zu Grabe ging.

Das XVII. Jahrhundert. Es ist bereits früher dargelegt worden, daß die slovenische Literatur durch den eifrigen und verdienstvollen Thomas Chrön in eine neue Phase getreten war, die man füglich als die zweite Periode derselben ansehen kann, und die den Zeitraum von Chrön bis auf Pater Marcus Pochlin (circa 1600 bis 1765) umfaßt.

Diese zweite Periode ist speciell in sprachlicher Beziehung höchst unbedeutend. Es erschienen in derselben bei, nahe durchaus nur Schriften geistlichen Inhalts; geistliche Schriften sind aber freilich auch zunächst Bedürfnis für das slovenische Lesepublicum, nämlich für das Landvolk und die Geistlichkeit selbst. Dieß war zwar in der ersten Periode — obwohl in einer andern Richtung — auch der Fall; doch sind die Schriften der krainischen Protestanten entschieden besser, als die der zweiten Periode, was die Evangelienbücher beweisen, da die des Ältesten (Chrön) im Allgemeinen wohl die besten sein dürften.

Die thätigsten in dieser Periode waren die armen P. P. Capuziner, während die eigentlichen Musenpfleger, die P. P. Jesuiten, — mit sehr geringer Ausnahme — nichts lieferten, als einige sprachlich unbedeutende Andachtsbücher, die sprachlich eben zu den schlechtesten gehören dürften, die in slovenischer Sprache bis jetzt erschienen sind. Um die Sprache, als solche, scheint sich in dieser Periode —

den P. Hyppolit und allenfalls den Pagloviz, von dem indessen keine grammatische oder sonst philologische Arbeit bekannt ist, ausgenommen — Niemand bekümmert, Niemand an ihre Bildung oder nur reine Auffassung aus dem Munde des Volkes gedacht zu haben. Die Büchersprache unterschied sich von der des gemeinen Mannes beinahe bloß durch die häufig eingemischten fremden Wörter und Germanismen, besonders durch den Gebrauch des ta, to, ta als Artikel; kurz, die Büchersprache war nur bedeutend schlechter als die Volkssprache.

Von dem J. 1612 bis 1672 sind nur zwei krainische Druckschriften bekannt, nämlich:

- a) „Michael Mikez, Dr. der heil. Schrift und Thumbechant zu Laibach hat einen Crainerischen Catechismus in Octavo mit schönen Holz-Schnitt-Figuren für die Laibachische Jugend auf seinen eigenen Verlag in Druck gegeben zu Augsburg im J. 1615“ (Valvasor). Der Titel desselben lautet (nach P. Marcus): „Ta mali Catechismus ali Kerschzhanski Navuk“;
- b) Joannes Tschandick, geboren zu Weizelburg in Krain, Soc. Jesu, „hat die Humaniora doctet und zu Laibach einen Prediger abgegeben“, gestorben zu Graz 1624, hat herausgegeben: „Catechismus Petra Canisia, tu je, Christianski Nauk,“ 1618, in 12°. Den Druckort gibt P. Marcus, der diesen Catechismus im J. 1768 „nova editione excudi fecit“ zu Wien und 1770 zu Laibach, nicht an.

Die P. P. Jesuiten, die den Unterricht besorgten, scheinen sich in Krain ebenso wenig, wie in den meisten andern Ländern*), um die Landessprache gekümmert zu haben. Es war nun auch in Krain die Zeit der ausgebreiteten, aber unkritischen und geschmacklosen Gelehrsamkeit gekommen. Zum Glück haben einige dieser Gelehrten wenigstens mit der vaterländischen Geschichte sich beschäftigt, wie Schönleben und Valvasor, obwohl des Ersteren „Carniolia ant. et nova,“ wie Valvasor ganz richtig bemerkt, „mehr in aus- als einheimischen Sachen vertieft war.“ — Uebrigens sind beide wahrhaft patriotisch gestimmte Männer, besonders der Letztere, der seinem Patriotismus nicht nur seine ganze Thätigkeit, sondern selbst sein Vermögen opferte, und denen ein besonderes Augenmerk geschenkt werden muß.

Aus dem Archiv der Stadt Laas.

Mitgetheilt durch P. Hisinger.

Durch die zuvorkommende Gefälligkeit des Herrn Roschir, k. k. Bezirksrichters und zugleich Bürgermeisters der landesfürstlichen Stadt Laas, war es dem Einsender gestattet, Einsicht von dem Archiv dieser Stadt zu nehmen, und Auszüge daraus zu machen, deren Inhalt hier folgt.

*) Siehe Wachler, Handb. der Gesch. der Literat. (2. Umarbeit.) III. Thl. Seite 360, S. 19.

I. Stiftsbrief der Stadt Laas.

Wir Friedrich von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches etc. etc., bekennen für uns und unsere Erben und Nachkommen, und thuen kundt öffentlich mit diesem Brief: Als die Türken und Ungläubigen um etlich Jahr her mit herrestkraft zogen sein, und noch für und für in unser Fürstenthums Steuer, Ahernden und Crain ziehen, und nemblich unsern Markt Laas in Crain ganz verderbt und ausgeprend haben, darumb wir dann fürgenomben und geordnet haben, denselben unsern Markt zu Laas zu der Wehr zuzurichten, und zu Aufhaltung unserer Bürger und Leuth daselbst ein Beuestigung zu pauen und zuezurichten, daß Wir angesehen und zu Herzen genommen haben derselben unser Bürger und Leuth schwer und merklich Verderben und schaden, die sie von den Türken erlitten haben und hinsfür wartend sein müessen, wo solch Beuestigung nicht solt baut und vollbracht werden, auf Ihr fleißig Bitte, und haben dardurch auch von Ihres Aufnehmens und gemeinen Nutzes willen von sondern gnaden, von römischer kaiserlicher Macht und als Regierer Herr und Landfürst in Crain die bemeldt Beuestigung als weit sie paut und eingefangen wierdet, zu einer Statt erhebt, dieselb Laas genant, unser Leuth und unterthanen, so darin Häuser haben oder pauen und daselbs hauslich sitzen oder wohnen werden, zu Burgern geschepft und gemacht, auch zu derselben unser Statt ein Purgfrid, als weit der von altem Herkommen ist, und dieselbe Beuestigung ingefangen werden, verliehen in und Iren Nachkommen Burgern daselbs zu Laas und darzu all und jeglich Guad recht und Freyheit, Privilegia und alt löblich Gewohnheit und Herkommen; darmit ander Stett und Markt daselbs in Crain und nemblich unser Statt Rudolphswert und unser Bürger daselbs von uns unser Vordern begnad sein, auch gnadiglich daselbs hingegeben und sie begnadet, erheben, schepfen, machen, vergleichen und geben auch wissentlich in Kraft des Briefes, als daß die bemelt Beuestigung und hinsfür zu Ewigen Zeiten die Statt Laas und unser Leuth und Unterthan darin Bürger geheissen, genant, und von menniglich dafür gehalten werden, und dieselbe Statt Recht und Burgkrechts haben und aller Gnaden, Ehren, Rechten und Freyheiten, alten Herkommen und löblichen Gewohnheiten, darmit ander unser Stett und Markt daselbs in Crain, und nemblich unser Statt Rudolphswert wie vorstand begnadet und in allen Ihren Handeln und Gewerben auf Wasser und Land, mit Kaufen und Verkaufen, Inmassen und der ander unser Bürger in unsern Stetten und Markt in Crain, und nemblich unser Statt Rudolphswert von Ehren, Rechten und Gewohnheit oder in anderwege haben, genüessen und brauchen auch den Mauthen und Zollen mit ihrer Wahr und Kaufmannschaft gehalten werden sollen, als unser Bürger in unsern Stetten daselbs in Crain werden gehalten und von alter Herkommen ist. Wir ordnen und wollen auch, daß der Kirchtag, so vormal zu St. Michaelstag zu

Oblakhy in Laaser Pfarre ist gehalten worden, nachdem dieselbe Kirche zu Oblakhy von den Türken verprendt ist, nun füran alle Jahr auf denselben St. Michaelstag zu Laas soll gehalten werden mit allen Ehren, Rechten und Freyheiten, wie die daselbs zu Oblakhy ist gehalten worden, von aller menniglich ungehindert. Wir haben auch darzu denselben unsern Burgern zu Laas die Guad gethan, daß sie zu ewig Zeiten ein Richter und Rath daselbs aus iren Personen, die darzu tauglich sein, setzen und erwellen mögen, doch daß die so allso zu Richter und Rath gesetzt und erwelt worden, uns, unsern Erben und Nachkommen oder wem wir das beuelchen, schweren und gewöhnlich Pflichten und Ayd thuen, als ander unser Statt daselbs in Crain, dieselben Richter und die Rätthe, dann in derselben unser Statt als weit der Purgfrid werth, umb all sachen, so sich begeben, zu richten haben sollen doch daß Bus das Gericht gelt, zehen Pfund Pfening von Gericht und von Staab gereicht werden, als von aller herkommen ist. So geben wir in auch zu solchem Statgericht die Fischweid in den See in Laasergericht und zu Lupsen mit sambt den zweien Bischern, die da bei den See gefessen sein, die vor Zeiten unsern Pflegern daselbs zu Laas gedient haben, ganze Macht und gewalt damit zu haben, und den Leucht, der in dem Purgfrid daselbs bei der Statt ligt, zu vischen und zu behüesen, darvon sie uns jerlich zu Michaelstag fünf Pfund Pfening raichen und geben sollen. Wir haben auch denselben unsern Burgern daselbst zu Laas von römisch kaiserlicher Macht und als Landfürst zu derselben unser Statt ein Wappen und Kleinot mit Namen ein Schilde von Zobel mit grünen Gebirge und Grund des Schildes, darauf ein Figur des christlichen Ritter St. Jörgens zu Ross gewapend mit ritterlicher Wehr, alles von Gold, und wundend den wilden Wurm sein selbst Farbe, dargegen kniendt im ein Jungfrauen mit zu saithen zu Andacht ausgestreckten Henden gekhlaidet von dem höchsten Methale, alsdann die in Mitte dieß gegenwärtigen unsern Prieß gemahlen, und mit Farben eigentlicher ausgestrichen sind, verliehen und gegeben, also daß sie und ir Nachkommen dieselben Wappen und Kleinot zu der bemeldten unsern Statt Notthuren zu insiglen Petschaften großen und klein und zu allen ihren sachen und geschepften auch zu schimpfe ernste und allen andern guetten sachen und tatten geben und brauchen mägen Inmassen der ander unser Stette daselbs in Crain zu thuen haben. Sie sollen auch aller Robath frei sein ausgenommen, was Robath zu Errichtung derselben unser Statt Laas gehen würde. Wir thuen ihn auch die Guad, wer oder welche sich zu ihn in derselben unser Markt Laas hauslich und wesentlich setzen werden, daß der oder die mit ihren Leib und guet ohn ein menniglich anspruch, Irrung und hindernuß bei Ihn bleiben mägen, inmassen als andere unser Bürger zu Rudolphswert die gefreit sein. Wir thuen ihn auch die Guad, daß ein jeder Statrichter daselbs zu Laas nun füran den Hofzins von unsern Burgern und Leuthen daselbs abnehmen und uns oder wem wir das befehlen

werden, den verraitten vnd raichen soll. Wir ordnen vnd setzen auch, daß wer in derselben unser Statt Laas wohnhaft ist, oder daselbs ein Haus oder aber in derselben unser Statt sein gewerb vnd handel hat, daß der mit derselben unser Statt in allen mit laiden vnd halten unweigerlich. Wir ordnen vnd setzen auch, was Camer mit guet vnd kaufmanschaft, welcherlei das sein, nichts ausgenomben in unser Gericht daselbs zu Laas kommt, daß solches guet alles durch dieselb unser Statt Laas gehen vnd geführt werden soll, vnd kein fremd Straß nicht, welsch aber das nicht theten vnd ander Straß führen oder treiben, haben wir den benannten unsern Burgern zu Laas erlaubt vnd befolchen, solches ohne alle gnad zu unser Handen zu nehmen vnd uns das als verfallen vnd versürtes guet zu antworten vnd zu verraitten. Wir ordnen vnd setzen auch heuser in derselben Statt Laas öd oder verprend, vnd die Leuth, der sie gewesen, von den Türken erschlagen vnd verflüert, vnd mit Erben zu solchen Heusern, Hoffstetten vnd der hab vnd guet vorhanden seyn, auch welsch sich aus unsern Diensten vnd Gehorsamb unter andere fremd Herrschaft zogen, vnd auch Heuser, hoffstett, Haab vnd güeter in unser Statt Laas vnd in den Purgfrid daselbs haben, vnd die nicht pauen da wohnen, noch die als sich gebürth verdrinen wollen, daß die benannten Richter vnd Rath zu Laas gewalt vnd recht haben sollen, dieselben darumb zu ersuchen sich wiederumb in unser Statt zu setzen vnd sich daselbs als ander unser Bürger zue halten vnd zu thuen, welsch aber das nicht theten noch thuen, vnd solch ihre Häuser vnd hoffstett öd vnd ungepaut liegen lassen, vnd als sich gebürt, vnd wie vorstett nicht thuen wollten, derselben auch die hingefürten vnd erschlagen Leuthen Häuser, Hoffstett, Haab vnd güeter wie die genant vnd in dem Purgfrid gelegen sein, sich des alles zu ihren handen zu unterwinden vnd die andern unser Burgern daselbs, die solche Heuser vnd hoffstett wiederumb bauen vnd verdienen zu geben vnd zu fertigen, damit dieselbe unser Statt Laas widerum besetzt, gebaut vnd unß darvon gedient werden, als von alter Herkhomben ist. Davon gebieten wir den Edlen unsern lieben Getreuen allen vnd jeden unser Hauptleuthe, Craven, Freien Herrn, Rittern vnd Knechten, Berwesern, Bizdomben, Pflegern, Burchgraven, Burgermeistern, Richtern, Rätthen, Burgern, Gemeinden vnd allen unsern Pflegern daselbs zu Laas gegenwärtige vnd künftigen ernstlich vnd wellen, daß sie die obbenamndte unser Burger vnd Inwohner zu Laas vnd ihre Nachkomben bei der obberührten unsern Gnadenerhebung, freiheit, Jahrmarkten Kleineten vnd Wappen ganzlich beleiben, vnd sie auch, die so zu ihn mit ihrer Waar Kaufmanschaft Handeln vnd wandeln, der verüblich genießten vnd brauchen lassen, vnd darwider nicht dringen, bekühmben noch beschweren, noch jemand ander zu thun gestatten in kein weiß als lieb in allen, vnd ihr jeden sei unser schwer ungnad zu vermaiden, vnd bei ein Peer zehen Markh letigs golds, die halb uns vnd unsern Erben in unser fürstlich Camerl vnd dem andern halben

theil demselben von Laas als oft darwider gehandelt wirdet, unablaßlich zu bezahlen.

Mit Urkundt des Briefes besieglen mit unsern kaiserlichen Majestett anhangen Insteigl, geben zu Wien am Sambstag vor den Sonntag Oculi in der Fasten nach Christi Geburde in Bierzechen Hundert vnd in sieben vnd siebenzigsten, unsers Kaiserthum in sieben vnd dreißigsten vnd des hungarischen in neunzehenden Jahr.

(Die Originalurkunde ist auf Pergament geschrieben, stark verwischt vnd schwer leserlich, ohne Siegel, vnd in der Mitte der Schrift ist das Wappen der neuen Stadt in Gold vnd Farben ausgeführt. Der Inhalt wird aus andern leserlichen Urkunden leicht entnommen.)

2. Andere Urkunden.

- a) Urkunde von Kaiser Friedrich IV. als Anhang zum Stiftsbrieft, worin bestimmt wird, daß neue Ansassen in der Stadt Laas durch sechs Jahre steuerfrei sein sollen. Wien, Freitag vor Laetare 1477. (Auf Pergament ohne Siegel.)
- b) Confirmationsurkunde über die Stadtrechte von Laas von Kaiser Maximilian I. Wien, Montag nach Lucientag 1493. (Auf Pergament ohne Siegel.)
- c) Deßgleichen von Ferdinand I. als Erzherzog. Wien, am 13. März 1526. (Auf Pergament mit großem anhängenden Siegel.)
- d) Deßgleichen von Ferdinand I. als römischen König. Wien, 5. October 1548. (Auf Pergament ohne Siegel.)
- e) Deßgleichen von Erzherzog Ernst dem Eisernen. Wien, 3. August 1593. (Auf Pergament ohne Siegel.)
- f) Deßgleichen von Kaiser Leopold I. Wien, 13. Januar 1660. (Auf Pergament, zugleich alle vorgenannten Urkunden im Context enthaltend, ohne Siegel.)
- g) Die letzte Urkunde ist die von Kaiser Franz I., worin die eigenthümlichen Rechte der Stadt Laas, inwiefern sie in neuester Zeit gültig sind, bestätigt werden. (Auf Pergament mit anhängendem großen Siegel.) Wien, 24. December 1832.
- h) Ein älteres Urbarium vnd ein Rectificatorium der zur Stadt Laas gehörigen Grundbesitzer, welches 104 Urbariums-Nummern mit einer Steuer von 129 fl. 15 kr. enthält.
- i) Endlich ist noch das vorhandene Stadtsiegel von Laas zu erwähnen, welches in der Mitte den h. Georg mit dem Lindwurm vnd der Jungfrau zur Seite, vnd am Rande die Umschrift: Siegel der Statt Laass enthält.

B e r i c h t

des Laibacher Bischofes Thomas Chroñ an den Papst Paul V. über den Zustand der Laibacher Diöcese, ddo. Graz, 22. Juli 1616.

Gegenwärtiger Zustand des Laibacher Bisthums, welches vom Papste Pius II. am 10. September 1462 von

der Jurisdiction des Patriarchen von Aquileja und des Erzbischofes von Salzburg befreit, und unmittelbar dem päpstlichen Stuhle unterworfen wurde.

Als ich am Feste des heil. Evangelisten Lukas im J. 1597 von meinem gütigen Landesfürsten, dem durchlauchtigsten Erzherzoge Ferdinand für die Uebernahme des kurze Zeit zuvor verwaisten Laibacher Bisthumes in Vorschlag gebracht wurde, mir sodann die Bestätigungsbulle des Papstes Clemens VIII. im Juli 1599 zukam, ich in der Domkirche zu Graz am 12. September 1599 vom Apostol. Nuntius, Hieronymus Grafen von Porcia, in Gegenwart Martin's, Bischofes von Seckau, und Georg's, Bischofes von Lavant, feierlich consecrirt wurde, und endlich am 1. November desselben Jahres in der Kirche meiner Residenz Oberburg (indem damals zu Laibach die Pest wüthete) zuerst mein feierliches Pontificalamt abhielt, so befand sich das Laibacher Bisthum im folgenden Zustande:

Mein ganzes Domcapitel befand sich zu Laibach, als der Hauptstadt des Herzogthums Krain; neun oder mehrere (außer jenen, welche in den Schulen lehrten) lutherische Prediger verführten aber das Volk, daß sich kaum der zwanzigste Theil der Bewohner, und zwar nur aus dem niedrigsten Stande, zum katholischen Glauben bekannte. Nachdem ich aber diese Irrlehrer durch die vom Erzherzoge eingesetzte Reformation-Commission (deren Vorstand ich war) mit großer Gefahr vertrieben hatte, so erscheint nun (Gott sei Lob und Dank) die Zahl der Ketzer viel geringer, als es zu Anfang die der Katholiken war. Nur noch wenige der höher gestellten Personen, denen noch freie Religionsübung zugestanden ist, und von denen ich auch schon in Kürze 12 in den Schooß der römischen Kirche zurückführte, bekennen sich zur lutherischen Lehre, und es ist Hoffnung, daß auch diese, bei ihrem Umgange mit Katholiken, sich bekehren werden. Der ganze Magistrat zu Laibach, die Beamten daselbst und am Lande bekennen sich zur katholischen Lehre, und es wird auch Niemand mehr, sowohl im Amte, als im Lande geduldet, der sich nicht jährlich durch Beweise über die öfterliche Beicht und Communion als einen Katholiken darstellen würde.

In jedem Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres wird feierlicher Gottesdienst abgehalten, dessen Feier auch noch häufig durch Orgelspiel erhöht wird. An derlei Tagen ist in der Domkirche bei St. Nicolaus zuerst in der Früh um 6 Uhr, und dann nach 9 Uhr feierlicher Gottesdienst. So halten auch täglich daselbst meine Domherren, im Sinne des vom Kaiser Friedrich IV. im J. 1461 errichteten Stiftbriefes, Gottesdienst.

An derlei festlichen Tagen wird in dieser Domkirche in der slavischen Muttersprache geprediget, und zwar schon seit mehreren Jahren her, stets von mir Bischofe selbst, wenn ich aber abwesend sein sollte, so entweder von meinem General-Vicär oder sonst von einem Domherrn, stets bei großer Versammlung des Volkes.

In diesen Tagen ist auch feierlicher Gottesdienst und deutsche Predigt in der Kirche bei St. Jacob, wo jetzt das Collegium der Jesuiten ist; an Nachmittagen wird aber daselbst das Volk in slavischer Sprache im Catechismus unterrichtet, so wie auch übriges daselbst täglich, je nach dem es die Zahl der Priester zuläßt, Gottesdienst stattfindet.

Das Nämliche (außer dem Unterrichte im Catechismus) findet auch in der Klosterkirche der Franciskaner Statt, welche übrigens auch durch Beichtthören wohlthätig auf das Volk wirken.

Ein Gleiches, wie in dem Kloster der Franciskaner, wird auch in dem der Capuziner beobachtet, welche auch zur Nachtzeit die ihrer Vorschrift gemäß obliegenden Gebete verrichten.

Ebenso ist auch Gottesdienst in der deutschen Mitter-Ordenskirche.

Zu der Bürgerspitalskirche der heil. Elisabetha, die ich nach Vertreibung der lutherischen Prediger wieder eingeweiht und zum katholischen Gottesdienste eingerichtet habe, kommen jährlich am dritten Sonntage nach Ostern die Bewohner von Laibach in Prozeffionen.

Auch muß ich noch von der St. Peterskirche außer der Stadt erwähnen, welche ich, indem sie baufällig und in Folge der von den eingebrungenen Türken angelegten Feuersbrünste in Verfall gerathen war, im gegenwärtigen Zustande herstellte. Hier ist der Begräbnißplatz der Bewohner von Laibach, und hieher findet jährlich am Ostermontage Vormittags eine feierliche Prozeffion Statt, welche ich als Bischof selbst abhalte, und worauf ich zu dem stets in großer Menge versammelten Volke predige.

In den übrigen, in Steiermark, Kärnten und Krain, den Erblanden des durchlauchtigsten Erzherzogs Ferdinand, gelegenen Pfarren meiner Diöcese, deren Anzahl sich auf 60 belaufen dürfte, gibt es durchaus fromme und religiöse Priester, welche nach den von mir erhaltenen Anordnungen eifrig den Gottesdienst verrichten und ihre Predigten und Christenlehren gemäß den von mir in slovenischer Sprache verfaßten und in Folge eines Synodal-Beschlusses in Druck gegebenen Lehrbüchern abhalten.

Unter diesen in meiner Diöcese gelegenen 60 Pfarren ist eine, genannt zu St. Bartholmä im Felde, in Unterkrain, in deren Districte zwei alte Klöster gelegen sind, welche schon vor der Errichtung des Laibacher Bisthums bestanden; das eine, genannt Pletterjach, war vormals mit Carthäusern besetzt, und ist nun dem Collegium der Jesuiten zu Laibach einverleibt; das andere heißt Mariabrunn und ist mit Cisterziensern besetzt. In der Pfarre des heil. Paul zu Oberlaibach, welche vormals eine Filiale der Pfarre zum heil. Peter in Laibach war, ist das mit einer dem heil. Johann Baptist geweihten Kirche versehene Carthäuserkloster Freudenthal, wo ich auch für mich eine Zelle gestiftet habe und aufbauen ließ.

In der Pfarre zum heil. Veit in Montpreis ist auch ein Kloster, in welchem vormals Mönche des Carthäuser-Ordens

lesten, welches aber gegenwärtig mit Alumnen des zu Graz bestehenden Jesuiten-Ordens besetzt ist. Auf die hier benannten Klöster der Cisterzienser zu Mariabrunn bei Landstrab, und der Carthäuser zu Freudenthal maßt sich der Patriarch von Aquileja willkürliche Rechte an, wodurch er mich aber in der Ausübung meiner bischöflichen Jurisdiction beeinträchtigt. Da nun diese seine Eingriffe wider jenen Canon sind, der so lautet: „Ein Kloster wird jenem Bischofe als unterworfen anerkannt, in dessen Diöcese es gelegen ist, außer es wäre dessen Exemption erwiesen“, so bitte ich demüthig, Eure Heiligkeit wollen mich gnädigst in meinen herkömmlichen Rechten und Freiheiten beschützen, indem ich mich nebst meiner Priesterschaft stets bestreben werde, Gott nach Kräften zu dienen.

Jährlich wird am Feste der heil. Jungfrau und Märtyrerin Dorothea, das ist am 6. Februar, eine Diöcesan-Synode abgehalten, bei welcher es sich darum handelt, die Kezer entweder zu bekehren oder auszurotten, deren Bücher zu vernichten, die Sitten der Geistlichkeit und des Volkes zu verbessern und den Gottesdienst nach den zweckmäßigsten Constitutionen feierlich einzurichten.

Ich und die übrigen Reformation-Commissäre haben die zuletzt noch in Krain bestandenen 3 lutherischen Schulen ganz zu Grunde gerichtet, die übrigen zusammen gesammelten kezerischen Bücher wurden an einem öffentlichen, durch die Bestrafung der Verbrecher übel berüchtigten Orte verbrannt.

In verschiedenen Orten habe ich bis jetzt achtundzwanzig Kirchen feierlich consecrirt, fünf derselben habe ich wieder neuerlich eingeweiht, und es wurden die Leichname der bei denselben begrabenen kezerischen Prediger ausgegraben.

Ich habe fünf Friedhöfe, vierundachtzig Altäre und sehr viele Statuen eingeweiht. An acht Orten habe ich die Grundsteine der zu erbauenden Kirchen eingeweiht, stets bei großem Zulaufe und großer Andacht des Volkes, indem ich dabei immer zugleich feierliche Gesänge abhalten ließ.

Glocken, Kelche, Monstranzen, Corporalien, zum Gottesdienste gewidmete Kleider und Paramente habe ich in sehr großer Anzahl eingeweiht.

Nur ein außerordentlicher und dringender Fall konnte mich hindern, an den großen Festtagen das feierliche Hochamt abzuhalten, und ebenso auch zu bestimmten Zeiten die Ordination der Cleriker und Priester vorzunehmen; bisher wurden von mir schon 1341 Cleriker und Priester ordinirt.

Das vormals sehr selten ertheilte Sacrament der Firmung wird nun jährlich ertheilt; die Anzahl der von mir Gefirmten beläuft sich schon nahe an 70.000.

In dem aus den Zeiten der Türkenkriege, besonders aber seit dem J. 1592 rühmlich bekannten festen Orte Petrina in Croatien habe ich aus eigenen Mitteln eine Kirche aufgebaut und einen Pfarrer eingesetzt; da aber der erste von mir eingesetzte Pfarrer seitdem schon verstorben ist, so gab ich den Bewohnern auf ihr Ansuchen wieder einen neuen Pfarrer. Uebrigens habe ich in meiner Diöcese noch zwei

neue Pfarren errichtet, als: die eine zum heil. Leonhard in Kroy, in welcher 1000 Menschen, und die andere zum heil. Leonhard in Weisensfels, einem an der Gränze von Kärnten und Krain gelegenen Orte, in welcher 300 Menschen leben, und ich habe auch für beide Pfarren den Oberhirten eingesetzt.

Drei, besonders durch ihre Bauart und Malerei ausgezeichnete Kapellen ließ ich aufbauen, als: die eine zu Ehren des heil. Thomas, die andere zu Ehren Mariä Verkündigung in meiner gewöhnlichen Residenz Oberburg, die dritte aber in der Domkirche zu Ehren des heil. Märtyrers Florian und aller Heiligen, bei welcher auch die bischöfliche Gruft angebracht ist. Uebrigens habe ich bei dieser Kirche auch einen kostbaren marmornen Chor und eine neue Sacristei zur Aufbewahrung der Pontificalien aufbauen lassen; ebenso ließ ich auch den Thurm und die ganze Domkirche herstellen und verschönern.

Uebrigens habe ich auch eine neue Buchdruckerei (dem auch die Kezer hatten ihre Buchdruckerei, welche aber nebst dem Buchdrucker abgeschafft wurde) für das Laibacher Jesuiten-Collegium und zum Drucke krainischer Bücher zum Gebrauche des Volkes begründet, und bei diesem Collegium einige Plätze für Alumnen (wie dieses auch zu Graz der Fall ist) für immer gestiftet.

Nebstdem habe ich in meiner Residenz zu Oberburg das Collegium Marianum zur Uebung für Cleriker und neue Priester, bevor dieselben in die Seelsorge treten, sowie auch daneben ein Hospiz der Capuziner gestiftet und zweckmäßig eingerichtet.

In dieser Kirche zu Oberburg ließ ich auch eine kostbare Orgel aufbauen und sorgte für einen Organisten; ich ließ daselbst den neuen marmornen Hochaltar aufstellen, den Chor und eine marmorne Capelle, sowie auch das heilige Grab zum Gebrauche in der Charwoche errichten.

So habe ich auch die durch Alter in Verfall gerathenen Kirchen des heil. Apostels Paul und der heil. Maria Magdalena (wo einst ein Nonnenkloster war), zugleich mit dem neuen Friedhofe und den diesen umgebenden Mauern, sowie der heil. Margaretha zu Oberburg und der heil. Jungfrau und Märtyrerin Ursula mit ihren Gefährtinnen und noch andere verfallene Kirchen theils wieder hergestellt, theils vom Grunde aus neu aufführen lassen; endlich auch jene alte Kirche zu Oberburg, welche ehemals Klosterkirche war, durch Malereien, Statuen und Bildhauerarbeiten verzieren lassen. — Und ich werde ferners, mit Gottes Hilfe, bei meinen gewöhnlichen Kirchenvisitationen trachten, alles Mögliche zu thun, was zur Erhebung des Lobes Gottes und der Andacht des Volkes gedeihlich sein wird, um mich hierin dießfalls über jeden Tadel erhaben zu erhalten, indem ich mich der Gnade unseres Herrn Jesu Christi, als des obersten Seelenhirten, und der sel. Jungfrau Maria empfehle, denen sei Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wissenschaftliche Notizen.

(Ein interessanter antiquarischer Fund.)

Gilli. Es ist hier gegen Mitte April d. J. im Derean'schen Garten in der Nähe des Bahnhofes, in einer Tiefe von 4 Schuh, bei Gelegenheit der Anlage einer Kalkgrube ein Mosaikboden gefunden worden, um dessen Aufdeckung sich der Herr Dr. Med. Eis namhafte Verdienste erworben hat, indem er nicht allein die nöthigen Arbeiten mit großer Umsicht leitete, sondern auch auf seine Kosten unternehmen ließ. — Die hier folgenden Details über diesen interessanten Fund sind den Mittheilungen des tüchtigen Archäologen und Alterthumsforschers v. Pratovevera, dem thätigen Vorstande des st. st. Antiken-Cabinetes zu Graz zu verdanken. Der aufgedeckte Mosaikboden besteht aus schwarzen und weißen Steinchen, ist ein Quadrat, welches an jeder Seite 15' 9" mißt und hat äußerst wenig gelitten. In der Mitte des Bodens tritt dem Beschauer ein großes Quadrat entgegen, welches in eine Menge kleiner correspondirender Quadrate zerfällt. Die Zeich-

nungen sind Blumenvasen, Arabesken, namentlich aus Ephenblättern, und verschiedene nicht geometrische Figuren. Auffallend ist es, daß die Bordure, welche den ganzen Boden einfaßt, nicht von durchgehends gleicher Breite erscheint, was vielleicht darauf hindeutet, daß der Fund aus einer Periode stammt, wo der reine Geschmack bereits im Sinken begriffen war. — Die vierte Seite des Bodens, an der sich die Thüre befinden mußte, konnte nicht ganz bloßgelegt werden, indem dort die Gartenmauer eines Nachbargrundstückes darüber hinzieht. Die vier Seitenmauern waren gemalt, und zwar mit vorherrschend rother Farbe. Hohlziegel sind als Spuren des Calidariums, jener Heizung mit erwärmter Luft, die vielleicht mit unserer Meißner'schen verglichen werden kann, gefunden worden; nicht minder eine Kupfermünze von Maximianus Herculeus und Bruchstücke von im Lande gebrannten und nicht aus Italien zugeführten Thongeschirren. — Da der Mosaikboden sich wellenförmig gehoben und auch keine Spur von Kohlen oder Asche vorgefunden ist, so dürften wahrscheinlich die Bewohner vielleicht zur Zeit der Völkerwanderung geflüchtet sein, worauf das verlassene Gebäude nach und nach verfiel.

Bei **Ign. v. Kleinmayr & F. Bamberg** in Laibach ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ARCHIV

für die Landesgeschichte

des

Herzogthums Krain.

Von

DR. V. F. KLUN.

II. und III. Heft.

Der ganze Heinertrag ist zum Besten des histor. Vereines für Krain bestimmt.

- Inhalt:**
1. Regesten von Carl dem Großen bis auf Rudolf von Habsburg; vom Herausgeber.
 2. Das Münzwesen Krain's im Mittelalter; von A. Jellouschek (mit 5 Tafeln numismatischer Abbildungen).
 3. Kirchliche Eintheilung Krain's vom Jahre 50 bis 1854; von Pet. Hizinger (mit 2 Landkarten).
 4. Geschichte der Karthause Freudenthal; von Pet. Hizinger.
 5. Geschichte der Stadt Laibach von den ältesten Zeiten bis zur Gründung des Bisthums (1461) von Dr. J. K. J. Richter (mit 47 Urkunden).

Preis: 1 fl. 30 kr. C. M.